
Einleitung

Finanzmarktpublika

Eine Agenda zur Erforschung der Verknüpfungen von Finanzmärkten und Öffentlichkeit

Andreas Langenohl und Dietmar J. Wetzel

Der vorliegende Sammelband fragt nach den Konjunktionen von Finanzmarkt und den Krisen der modernen Gesellschaft, und zwar unter dem Aspekt von Öffentlichkeit beziehungsweise unterschiedlicher Finanzmarktpublika. Dahinter steht die Vermutung, dass es insbesondere Öffentlichkeit und Publikumsstrukturen sind, in deren Wandel sich das Paradigmatische von Finanzmärkten für allgemeine Mechanismen der Integration, Kohäsion und Imagination moderner Gesellschaften zeigt. Solche Momente finanzmarktlicher Paradigmatizität sollen auf der Grundlage konzeptioneller Überlegungen und empirischer Befunde zu Verhältnissen zwischen Operationsweisen von Finanzmärkten, der Konstitution von Öffentlichkeiten und der Strukturierung moderner Gesellschaften freigelegt und zur Diskussion gestellt werden. Wie Jürgen Habermas, Richard Sennett und andere gezeigt haben, existieren verschiedene Gegenbegriffe von Öffentlichkeit: zeremonielle versus bürgerliche Öffentlichkeit, öffentlich versus geheim, öffentlich versus privat. In der vorliegenden Einleitung wird die Frage aufgeworfen, inwieweit in diesen Öffentlichkeitsmodellen Marktlogiken impliziert sind. Eine sich durchziehende Frage lautet daher, wie die gesellschaftlichen, aber auch epistemologischen Folgen einer womöglich zu beobachtenden Umstellung des paradigmatischen Orts von Marktlichkeit von Gütermärkten auf Finanzmärkte für die Gültigkeit dieser Gegensatzpaare zu bestimmen sind, d.h. ob und wie sich mit der steigenden Paradigmatizität der Finanzmärkte für die Ökonomie im Allgemeinen auch Strukturen und Verständnisse von Öffentlichkeit verändern (müssen).

Veränderte Lesarten von Öffentlichkeit

Die Debatte über Öffentlichkeit in den Sozialwissenschaften hat eine lange Tradition, die im 20. Jahrhundert in eine starke Ausdifferenzierung der Diskussion mündete, welche in so unterschiedlichen Bereichen wie Politische Theorie (Arendt 1981; Habermas 1990; Butler 1991), Forschungen zu sozialen Bewegungen (Neidhardt 1994), Cultural Studies

(Ang 1993), Diskurstheorie (Foucault 1976; Laclau und Mouffe 2001) und Mediensoziologie (Staab 1990; Imhof 2011) aktualisiert worden ist. Von nach wie vor prägender Wirkung ist Jürgen Habermas' Konzeptualisierung einer deliberativen Öffentlichkeit gewesen, die er mit einem modernisierungstheoretischen Differenzierungstheorem verband. Demnach formiert sich eine politische Belange debattierende Öffentlichkeit in einer ‚Sphäre‘, deren kommunikative Eigenlogik durch die Ausdifferenzierung der systemisch geschlossenen Bereiche der Wirtschaft und der politischen Administration freigesetzt wird. Gerade weil die politische Öffentlichkeit weder Teil des staatlichen Verwaltungsapparats noch reiner Ausleger der ‚bürgerlichen Gesellschaft‘ als Gesellschaft von Eignern an Wirtschaftsgütern ist, ist es in ihr möglich, Debatten zu führen, die von den Teilnehmenden weder auf deren jeweilige politische noch wirtschaftliche Interessen zugeschrieben werden müssen. Es bildet sich somit ein Diskussionsraum heraus, der von wirtschaftlicher Utilitarität ebenso wie von politischen Entscheidungszwängen entlastet ist. Diese Öffentlichkeit stellt somit das politisch relevante Pendant zur Herausbildung der ‚Lebenswelt‘ als eines Kommunikationsraums dar, der der Tendenz nach den „eigentümlich zwanglosen Zwang des besseren Arguments“ (Habermas 1995a, S. 47) zur Letztinstanz der Beurteilung und Bearbeitung kommunikativer Akte erhebt. Damit ist nicht gesagt, dass empirische Öffentlichkeiten diese Norm immer umsetzen, sondern nur, dass sie *als* Norm installiert wird, d.h. als ein Prinzip, das seine Geltung auch dann behält, wenn es übertreten wird (Habermas 1995b, 1990).

Die Herausforderungen an Habermas' Begriff von Öffentlichkeit kommen derzeit daher auch nicht so sehr von Kritiken, die seinem Modell vorhalten, bestimmte Gruppen aus seinem modernisierungstheoretischen Narrativ zu exkludieren (Fraser 1992; Benhabib 1992), sondern von einer zunehmenden Skepsis gegenüber sozialwissenschaftlichen Öffentlichkeitsbegriffen, die nicht genügend Abstand vom gesellschaftlichen Imaginären der Öffentlichkeit halten. Sie setzen an dem Befund an, dass die Idee einer öffentlichen ‚Sphäre‘ zu stark einer holistischen und repräsentationalistischen Theorie der Öffentlichkeit verhaftet bleibt, die zum Teil gesellschaftlicher Selbstbeschreibung geworden ist und ihre gesellschaftliche Wirkmächtigkeit gerade aus der extremen Abstraktheit der Kategorie ‚Öffentlichkeit‘ bezieht. Bereits 1972 formulierten Alexander Kluge und Oskar Negt eine Kritik an der instrumentellen Abstraktheit von ‚Öffentlichkeit‘:

„Bürgerliche Öffentlichkeit ist an formalen Merkmalen der Kommunikation festgemacht; sie läßt sich nach dem Schema eines kontinuierlichen geschichtlichen Ablaufs darstellen, sofern man sich an die von ihr realisierten Ideen hält. *Geht man dagegen von ihrer wirklichen Substanz aus, so ist sie überhaupt nichts Einheitliches, sondern die Kumulation nur abstrakt aufeinander bezogener Einzelöffentlichkeiten.* Das Fernsehen, die Presse, die Verbands- und Parteiöffentlichkeit, der Bundestag, die Bundeswehr, die öffentliche Schule, die öffentlichen Lehrstühle an den Universitäten, die Justiz, die Kirchen, die Konzerne usw. verbinden sich nur scheinbar zu einem Begriff der Öffentlichkeit im allgemeinen. In Wirklichkeit läuft die allgemeine übergreifende Öffentlichkeit als Idee parallel zu ihnen und wird von den in den einzelnen Öffentlichkeiten erfaßten Interessen, vor allem von den organisierten Produktionsinteressen, ausgenutzt.“ (Kluge und Negt 1972, S. 15, Hervorhebung im Original)

Während in diesem Zitat eine von Marx inspirierte Kritik des Öffentlichkeitsbegriffs zur Geltung gebracht wird, zeigt sich die gegenwärtige Debatte an einer anderen Kritik interessiert, die in gewisser Weise den Fokus auf die ‚wirkliche Substanz‘ von Öffentlichkeit beibehält, ohne sie indes einzig ökonomistisch auszudeuten. Im Zuge einer derzeit ausgeprägten Bewegung, soziologische Begriffe aus der Perspektive der in ihnen involvierten *Praktiken* zu rekonzeptualisieren, verschiebt sich die Aufmerksamkeit hin zu, einerseits, den Praktiken und ihren Prozessstrukturen, durch die Öffentlichkeit hergestellt und Publika gebildet und erreicht werden (Eder et al. 2000; Eder 2003; Steeg 2003; Langenohl 2010a). Das Öffentliche stellt aus dieser Perspektive weniger einen Raum oder eine Sphäre als eher eine Sequenz von Verweis- und Bedeutungsstrukturen dar, etwa wenn massenmediale Publikationen inhaltlich einander referenzieren und somit ein Gewebe von Verweisen bilden, das nicht durch die Unterstellung von in sich (sprachlich, kulturell) geschlossenen Debattenräumen beschränkt ist. Andererseits geht die Aufmerksamkeit zu den konkreten Lokalisierungen öffentlicher Kommunikation, d.h. zu situierten Öffentlichkeiten über, wie sie sich etwa bei Museumsführungen (Porsché 2012) oder in den Anschluss- und Schließungsprozessen einer *personal public sphere* im Internet bilden (Boyd 2007). Das Öffentliche wird somit als ein strikt empirisches Phänomen behandelt, dessen Konzeptualisierung sich von derjenigen Habermas‘ darin unterscheidet, das das Öffentliche weder von vornherein auf normative Prinzipien verweist noch zwingend als Resultat gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse auf der Makroebene, die zur Herausbildung getrennter Sphären führen, zu sehen ist. Vielmehr geht es um die Herstellung von *Publika* für spezifische Kommunikationsakte, die diese Akte dann erst als öffentliche zur Geltung bringen. In diesem Sinne stellen die hier versammelten Beiträge denn auch ebenso eindringlich die Frage nach Finanzmarktpublika wie nach Finanzmarktöffentlichkeiten.

Das Öffentliche, Publika und Finanzmarkt

Die gerade skizzierten Vorschläge einer Rekonzeptualisierung des Öffentlichen als dessen, was publik gemacht wird, indem spezifische Publika adressiert und konstituiert werden, befinden sich in unmittelbarer Nähe zu konzeptionellen Diskussionen in der Wirtschaftssoziologie und der Finanzsoziologie bzw. der *Social Studies of Finance*. Dies betrifft zum einen die oben angesprochene Skepsis gegenüber einer allzu strikt durchgehaltenen differenzierungstheoretischen Grundlegung, weil diese in Gefahr steht, sich für Prozesse der wechselseitigen Durchdringung von Wertsphären und Subsystemen blind zu machen – wenn man diesen Punkt auch nicht Habermas selbst zum Vorwurf machen darf, liefert er doch eine theoretische Vorlage zur Konzipierung gerade von Prozessen der Entgrenzung des Ökonomischen (vgl. Langenohl und Wetzel 2011, 2012). So insistieren wichtige Beiträge der neueren Wirtschaftssoziologie, dass es darum gehe, die Herstellung einer (immer prekären) Abgeschlossenheit des ökonomischen ‚Systems‘ bzw. von Märkten nachzuzeichnen, anstatt sie theoretisch vorauszusetzen (Beckert 1997; Callon 2007; Fligstein 2001). Zum anderen hat gerade die Finanzsoziologie in ungemeinem Maße zur Popularisierung mikroanalytischer und praxeologischer Ansätze

beitragen, indem sie Ansätze der *Science and Technology Studies* auf Finanzmärkte angewandt (Kalthoff und Vormbusch 2012). Dies betrifft nicht zuletzt Studien, die sich für die Herstellung von Adressierungs- und Publikumsstrukturen an Finanzmärkten unter dem Aspekt ihrer technosozialen Herstellung interessieren, etwa Arbeiten zu den Mikrostrukturen globaler Marktöffentlichkeiten und zu den ‚skopischen Systemen‘, die ihre Beobachtbarkeit gewährleisten (Knorr Cetina und Bruegger 2002; Arnoldi 2006; Grimpe 2010).

Zugleich – wenn dies auch bisher in dieser Form nicht festgestellt wurde – radikalisieren finanzsoziologische Arbeiten das Verständnis des Öffentlichen in dem Sinne, dass auf Finanzmärkten (zumindest in bestimmten Marktsegmenten) das beobachtende Publikum mit dem handelnden Publikum zusammenfallen kann. Dieser Umstand akzentuiert Finanzmarktpublika gegenüber Konzeptualisierungen von Öffentlichkeit wie etwa bei Hannah Arendt, die davon ausgehen, dass Öffentlichkeit ein Forum für das Erscheinen Einzelner und ihres Handelns bereitstellt: „Denn die Polis war für die Griechen – wie die *res publica* für die Römer – primär eine Garantie gegen die Vergänglichkeit und Vergänglichkeit des Lebens der Einzelnen, der Raum nämlich, der gegen alles nur Vergängliche geschützt und dem relativ Dauerhaften vorbehalten, also geradezu dafür bestimmt war, sterblichen Menschen Unsterblichkeit zu gewähren.“ (Arendt 1981, S. 70) Demgegenüber verschieben Finanzmarktpublika den Akzent auf ihre Konstitution durch involvierte Andere; es sind Handlungspublika, die die Trennung zwischen Akteuren und Zuschauern, zwischen Bühne und Parkett obsolet erscheinen lassen; gerade der Begriff des ‚Finanzparketts‘ (vgl. Langenohl 2012a) deutet darauf hin, dass an der Börse, im Unterschied zum Theater, die Trennung von Handelnden und Zuschauenden niemals gegeben war. Damit stellen Finanzmarktpublika wie wohl kaum eine andere Form der Öffentlichkeit das Prinzip aus, dass eine Neuigkeit (*news*) erst durch ihr Aufgegriffen- und Verarbeitetwerden seitens eines Publikums, welches daher als *aktives* zu denken ist, zu einer Neuigkeit wird. Die paradigmatische Bedeutung der Wirtschafts- und Finanzsoziologie für eine mögliche Reformulierung des Begriffs der Öffentlichkeit ist daher darin zu sehen, dass der differenzierungstheoretisch gedachte Begriff der ‚Sphäre‘ des Öffentlichen zugunsten einer Sichtweise relativiert wird, die konkrete Akte des Publikums und die aktive Rolle von Publika im Kenntlichwerden der Publizität eines Gegenstands ins Zentrum rückt.

Im Folgenden soll diese paradigmatische Nähe zwischen Öffentlichkeit und (Finanz-) Markt auf einem kurzen Durchgang durch Ansätze in der Forschung, die diese Nähe thematisiert haben, weiter nachgegangen werden, bevor die thematischen Schwerpunkte und Beiträge des vorliegenden Bandes vorgestellt werden.

Zunächst besteht Anlass, nach genealogischen Verbindungen zwischen der gesellschaftlichen Entstehung bürgerlicher Öffentlichkeit in Westeuropa im 18. Jahrhundert und der dort im gleichen Zeitraum stattfindenden Institutionalisierung des Börsenhandels zu suchen. In Arbeiten zur Genese sowohl der bürgerlichen Öffentlichkeit wie der modernen Finanzmärkte finden sich Hinweise auf die räumliche und soziale Nähe zwischen den Orten der debattierenden und wettenden Öffentlichkeit. Cafés, Salons oder (wie in Paris)

Parkanlagen waren nicht nur Geburtsstätten der debattierenden Öffentlichkeit (Habermas 1962), sondern auch der handelnden und wettenden (Preda 2009). In denselben Cafés saßen neben räsonierenden Bürgern Broker, führten Kauf- und Verkaufsgespräche und empfangen Nachrichten von Boten, später auch von der Finanzseite der Zeitung. Und ebenso wie der Zugang zu den Cafés bestimmten Gruppen vorbehalten war und damit die bürgerliche Öffentlichkeit von Beginn (wenn auch nicht der Idee nach) auf Exklusion und Stratifizierung beruhte (Fraser 1992), wurden auch an der Börse hochpreisige Papiere und *penny stocks* nicht nur von unterschiedlichen Brokern, sondern auch an unterschiedlichen Schauplätzen der Öffentlichkeit mit unterschiedlichen Publika gehandelt, was die Rede von Öffentlichkeiten beziehungsweise Publika, jedenfalls im Plural, nahelegt.

Sodann bestehen offenbar ebenfalls Verbindungen zwischen der Struktur der Vorstellungen von Markt, debattierender Öffentlichkeit und politischem Gemeinwesen. Charles Taylor (2002) zufolge zeichnet sich die Moderne durch das Aufkommen besonderer Kollektivvorstellungen aus, die er *imaginaries* nennt. Sie bestehen, vereinfacht gesagt, in einer zirkulären Verweisstruktur zwischen sozialen Praktiken und der in ihnen vorausgesetzten oder unterstellten Existenz abstrakter Kollektivitäten wie etwa ‚Öffentlichkeit‘, ‚Nation‘ und eben auch ‚Markt‘. So leitet die Unterstellung der Existenz eines abstrakten, in der Moderne meist national gedachten Lesepublikums die Praktik der alltäglichen Zeitungslektüre an, die ohne die Unterstellung, dass gleichzeitig Andere dieselbe Zeitung lesen, ihren Sinn verlöre. Aber auch Adam Smiths Rede von der ‚unsichtbaren Hand‘ des Marktes wird für Taylor zu einem Beispiel für die Notwendigkeit der Voraussetzung eines Abstraktums namens ‚Markt‘, das *in toto* stets unbeobachtbar bleibt, dessen Inferenz aus konkreten Preisänderungen jedoch Handel(n) anleitet (vgl. Langenohl 2007, S. 12-22). Lee und LiPuma (2002) gehen noch weiter und stellen die nationale Moderne als kapitalistische Moderne aus, deren Signum darin besteht, dass Abstraktionen, deren Archetyp die Begriffe von ‚Markt‘ und ‚Kapital‘ sind, Vergesellschaftungsprozesse dominieren (vgl. auch Negt und Kluge 1972, S. 22). Gemeinsam ist den *imaginaries* von Öffentlichkeit, Nation und Markt die Idee von Zirkulation, d.h. das Verständnis, dass sich die Realität dieser abstrakten Kollektivitäten in Prozessen des Austauschs, der Weitergabe und Transformation von Kommunikation im weitesten Sinne erweisen muss. Für dieses Prinzip bilden Finanzmärkte nun in der Tat den prototypischen Fall, insofern es bei ihnen, im Unterschied zu Produkt- und Servicemärkten, nicht um die Distribution und Konsumtion, sondern um die stetige Zirkulation von zunehmend abstrakten Produkten geht (Knorr Cetina 2007), die dann unreal werden und in die Virtualität gleiten, wenn Zirkulation zum Erliegen kommt, der Handel stockt und Preise nicht mehr feststellbar sind (Langenohl 2010b, S. 254-257).

Eine weitere Parallele zeigt sich im Misstrauen gegenüber der Steuerbarkeit von öffentlichen und finanzmarktlichen Prozessen. Während sich seit dem späten 19. Jahrhundert Studien häufen, die der Gegenwartsgesellschaft eine Tendenz zur Vermassung attestieren und sich zunächst vor allem in sozialpsychologischen Studien Raum verschaffen, welche zur Darstellung und Erklärung des irrationalen Gebarens der ‚Masse‘ zunächst Szenerien öffentlicher Zusammenkünfte großer Menschenmengen aufrufen

und später diese Diagnose auch auf das ‚Massenpublikum‘ der Medienöffentlichkeit ausweiten (Le Bon 1950; Freud 1977; Adorno und Horkheimer 1992, S. 128-176), findet sich das unseres Wissens erste Dokument, das von irrationalen Finanzmarktpublika spricht, bereits in Joseph de la Vegas *Die Verwirrung der Verwirrungen* (1994 [1688]), einer Schrift über die Amsterdamer Börse, die heutige Studien der Behavioral Finance – etwa „Herd on the street“ (Froot et al. 1992) – in verblüffender Weise vorwegnimmt (vgl. zur Faszinationskraft des Finanzmarktes, die gerade auch von den vermeintlich beobachtbaren Effekten ihrer massenhaften Popularität lebten, Stäheli 2007, insbesondere S. 288-291). Auch Talcott Parsons und Neil Smelser (1956, S. 237) teilten die Diagnose einer Vermassung von Finanzmarktpublika, die sie einzig unter eigentlich untypischem Rückgriff auf sozialpsychologische Erklärungsmuster zu erklären können meinten (vgl. Langenohl 2012b).

Schließlich zeigt sich an sehr verschiedenen Stellen der Debatte das Bedenken, dass Markt und Öffentlichkeit in analoger Weise dazu tendieren, andere Bereiche der Gesellschaft abzuschattieren, die für jene aber gerade von konstitutiver Bedeutung sind. So hat Annette Weiner die Aufmerksamkeit, die die Kulturanthropologie den Praktiken des rituellen Tausches, die stets in der Öffentlichkeit stattfänden (etwa der bekannte *potlatch*), zolle, dafür kritisiert, dass ihr die nichtöffentlichen Bereiche der Produktion ritueller Objekte, die oft von Frauen vorgenommen würden, aus dem Blickfeld gerieten (Weiner 1992, S. 53). Die politische Theorie hat diese Verbannung des *oikos* aus der Sphäre des Öffentlichen teils selbstbewusst vertreten (Arendt 1981), teils als an ihr geübte Kritik gewärtigen müssen (in Bezug auf Habermas: Fraser 1992; Benhabib 1992). In der klassischen marxistischen Theorie findet sich das argumentative Grundmuster dieser Kritik, welches besagt, dass die bürgerliche Öffentlichkeit auf der Dominanz des Prinzipiellen (welches wiederum der abstrakten Warenform folge) gegründet sei, auf welcher Grundlage ‚konkrete‘ und gerade darin gesellschaftlich bedeutsame Praktiken wie die der proletarisch geprägten Produktionssphäre aus der Öffentlichkeit verbannt werden könnten (Negt und Kluge 1972, S. 26, 31).

Der vorliegende Sammelband möchte dieser hier skizzierten konzeptionellen Verbindbarkeit des Öffentlichen mit dem Finanzmarkt im Begriff der Publika vertiefend nachgehen. Die These, die wir hier unterbreiten, lautet wie folgt: Es existiert eine innere Verbindung zwischen Finanzmarkt und Prozessen des Publikwerdens und der (sozialen) Konstitution von Publika in modernen Gesellschaften. Diese Verbindung ist nicht (nur) funktional zu denken, sondern im Gegenteil eher als eine dilemmatische Kopplung, die einerseits zu Kämpfen um Legitimität führt, andererseits Mittel bereithält, mit Krisen umzugehen und sie dadurch eventuell zu entschärfen oder (je nach Ansicht) zu perpetuieren. Daher wird hier auch nicht auf derzeit politisch diskutierte Phänomene der Geheimhaltung von Markttransaktionen wie etwa in *dark pools* eingegangen, in denen sich primär die Effekte des Verbergens zeigen. Vielmehr soll es hier darum gehen, die Effekte des Öffentlich-Machens durch die Erzeugung von Publika auf dem Gebiet der Finanzmärkte zu eruieren. Dies geschieht auf unterschiedlichen, in der Soziologie beschrittenen und sie kreuzenden theoretischen Wegen, die von den *Social Studies of*

Finance über arbeitssoziologische und systemtheoretisch inspirierte Ansätze sowie kulturalistische Lesarten der politischen Ökonomie bis hin zu diskursiv-genealogischen Zugängen und der *Cultural Sociology* der Yale-Schule reichen. Wir hoffen, auf diese Weise nicht nur zur Erhellung der Dimension des Öffentlichen der Finanzmärkte beizutragen, sondern auch, die spezifischen Verdienste, und gewiss auch Herausforderungen, unterschiedlicher theoretischer und konzeptioneller Ansätze herauszustellen und diese Ansätze miteinander ins Gespräch zu bringen.

Die Schwerpunkte des Bandes

Anhand von drei Schwerpunkten thematisiert der Band das komplexe Verhältnis zwischen Öffentlichkeit und Finanzmärkten. In einem ersten Schwerpunkt werden die normativ-moralischen Implikationen von Finanzmarktpublika zum Gegenstand der Analyse. Der zweite Schwerpunkt thematisiert in zeitdiagnostischer Absicht die Wege, durch die Finanzmärkte und ihre Krisen, im Medium des Öffentlichen, zu Stellvertretern umfassenderer Krisendiagnosen und somit zu Stellvertretern gesellschaftlicher Krisen werden. Im dritten Schwerpunkt schließlich wird das Verhältnis zwischen finanzmarktlichen und gesellschaftlichen Praktiken und Imaginationen der Einbeziehung und Teilhabe zur Debatte gestellt und in allgemeinerer Weise diskutiert, auf welche Weise Modellierungen moderner Gesellschaftlichkeit auf (Modellierungen der) Märkte bzw. Finanzmärkte und ihre jeweiligen Publika verweisen.

1 Finanzmarktpublika und Moralität

In diesem Abschnitt liegt der Schwerpunkt auf der Suche nach Veröffentlichungsschüben – welche Aspekte des Finanzmarktes wurden wann, durch und für wen öffentlich gemacht und auf diese Weise mit moralischen Ansprüchen aufgeladen? Den Beiträgen ist gemeinsam, dass sie solche Veröffentlichungsschübe mit Momenten der normativen und moralischen Aufladung und Dignifizierung von Finanzmarktprozessen in Verbindung bringen. Tatsächlich ist die Publizität der modernen Börse seit ihrem Beginn, soweit historische Forschungen dies zu folgern zulassen, ein umkämpftes Terrain gewesen, in dem häufig moralische Argumente in Anschlag gebracht wurden, um sich für oder gegen eine Erweiterung des Finanzmarktpublikums auszusprechen.

So skizziert *Marieke de Goede* in ihrem Beitrag, dass das Fehlen einer konzeptionellen Unterscheidung zwischen dem Finanzwesen, dem Glücksspiel und der Spekulation zunehmend die Respektabilität des Handels mit Wertpapieren, Aktien und Kreditzertifikaten im 19. Jahrhundert in Frage stellte. Eine Unterscheidung zwischen Glücksspiel und Finanzwesen kam erst im Zuge einer längeren politischen, kulturellen und rechtlichen Auseinandersetzung im Umfeld der ‚Finanzsphäre‘ und des Charakters und Verhaltens des ‚Finanzmenschen‘ in den Bereich des Denkbaren. In ihrem Beitrag untersucht de Goede die damit zusammenhängenden moralischen und rechtlichen Debatten am Beispiel der in den USA des späten 19. Jahrhunderts ausgetragenen Debatte um ‚Winkel-

makler' (*bucketshops*). Bucketshops kauften und verkauften keine echten Wertpapiere, sondern benutzten allgemein zugängliche Wertpapierpreisinformationen als Grundlage dafür, dass eine größere Öffentlichkeit auf die Wertpapierpreisbewegungen Wetten abschließen konnte. Im Aufsatz wird argumentiert, dass die Abgrenzung von ‚legitimem‘ Wertpapierhandel zum ‚illegitimem‘ Glücksspiel eine diskursive Separierung zwischen den beiden Bezirken erforderte, durch die Spekulation als legitimes Eingehen von Risiken, das auf Vorausschau und Berechnung basiert, dargestellt werden konnte. Dagegen wurde das Glücksspiel als frivole Unterhaltung vorgestellt, die auf der Basis von Glück und Zufall operiert. Diese Unterteilung bleibt jedoch instabil und vorläufig – kaum zufällig, dass der Glücksspielcharakter von Finanzpraktiken in gegenwärtigen, unter dem Eindruck einer Krise stehenden Debatten wieder aufscheint.

Auch im späten 19. Jahrhundert ist die Frage gewesen, wo die Grenzen verlaufen (sollen), die ein relevantes, zulässiges, kompetentes von einem unwichtigen, unzulässigen, unfähigen Publikum abgrenzen. Auch hier zeigt sich anlässlich von Finanzmarktpublika eine radikalisierende Artikulation von Schließungstendenzen, die die Kritik an Habermas am bürgerlichen Begriff der Öffentlichkeit moniert hat (Kluge und Negt 1972; Fraser 1992). Vielleicht deswegen, weil auf Finanzmärkten die Grenzen zwischen dem beobachtenden und dem handelnden Publikum verschwimmen, wurde die Forderung nach einer Abschließung des Handelspublikums mit besonderer Schärfe formuliert, so etwa von Max Weber (1894/95), der im Namen der nationalökonomischen Funktionalität der Börse ein Handelsverbot für spekulierende Kleinanleger forderte. Er tat dies mit dem Argument, dass einzig „der größere Geldbeutel“, d.h. große Investoren in der Lage seien, eine Standesethik zu pflegen, die eine „Entstehung einheitlicher Anschauungen über das, was auf der Börse geschäftlich ehrbar ist oder nicht“, ermöglichen würde und so das finanzmarktliche Profitstreben in der Nationalökonomie nicht schadende Bahnen zu kanalisieren imstande wäre (Weber 1988 [1894/95], S. 287). So ist die Geschichte der Börse immer auch eine Geschichte der Schließungs- und Öffnungsprozesse von Information und Teilhabe, also eine permanente Rekonfiguration von Finanzmarktpublika. Alex Preda rekonstruiert diese Geschichte als eine der zunehmenden Professionalisierung und hebt dabei das „boundary work“ hervor (Preda 2009, S. 45), in dem durchaus nicht nur funktionale, sondern auch moralische Argumente – etwa bezüglich eines „honorable behavior“ an der Börse (ebd.) – figurierten, um die Alleinzuständigkeit beruflicher Börsenmakler, -analysten etc. zu begründen.

Indes wäre der Eindruck, dass sich Finanzmarktpublika durch eine progressive Dynamik der Selbstabschließung wohlhabender oder professionalisierter Eliten auszeichnen, einseitig. Denn zumal im 20. Jahrhundert erfolgten Schübe der Massenintegration von Anlagen durch Privatinvestoren – am prominentesten in den 1920er und dann wieder seit den 1980er Jahren (Deutschmann 2005) – die ein Florieren populärer Darstellungen (vgl. Stäheli 2007) von Finanzmarktprozessen bewirkten. Dieser doppelte Prozess ist dabei nicht nur als ein funktional sinnvolles Hinarbeiten auf mehr „financial literacy“ (vgl. Langley 2007) eines zunehmend in Finanzmärkte investierenden Laienpublikums zu sehen. Ebenso zentral ist die Erwägung, dass öffentliche Einlassungen



<http://www.springer.com/978-3-531-19706-7>

Finanzmarktpublika

Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen
Moderne

Langenohl, A.; Wetzel, D.J. (Hrsg.)

2014, VI, 317 S. 16 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-19706-7